

D Agnes von Segesser i den Auge von ihrne Fründe

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Group

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte

Band (Jahr): 23 (1961)

Heft 2

PDF erstellt am: 17.07.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D Agnes von Segesser i den Auge von ihrne Fründe

E Radiostimm!

Verstohd'si, ass by üsereim, won e Schwechi empfindt fürs Buredütsch, 's Radio e Stei im Brätt hed, will äs au d'Mundart lohnd zur Gältig cho, so wohl äs Stoff dezue überchund. Mier z'Luzärn, wo zum Studio Basel ghörid, chömid fry ordli a d'Reie mit au derlei Sache grösser und chlyner, wi das sich epe schickt. Eister gärn han ich y-g'schalt so bänd m'r im Programm de Namen Agnes vo Segesser verkoh isch. Säb Gnüssli ha m'r gmenkli nid loh vertrünne. Wär's nid sälber us eigner Erfarig erlikt hed, dem will i au säge worum.

Afen einisch – d'Fröili vo Segesser isch vom Bau, wien m'r epe seid. M'r darf fasch nid säge wevel lang sie scho schrybt, sösch meint m'r sie seig nümme jung, en ungalante Schluss bym'ene Frauezimmer. Item, es isch scho lang sydhär, ass m'r sie hed afoh chönne hören am Radio – erzelle oder vorläse, was sie ase sälber g'fabuliert hed. Mich hed iri Sprooch b'sunderbar a-g'heimelet, will sie es chärschs, suubers Städtleridiom verwändt, mit dem rolligen Aerr vo üser Luzärner Nobless här. Jä Sie, d'Agnes Segesser hed Ursach vo Patrizier, alte Zyte, Hüsere, Helde und no mehden andrem Altertum z'brichte! Sie isch sälber vo dem Wäse, wo früener im alte Storchenäscht de Ton agäh hed und weiss uus Traditione z'schöpfe, won üs simple Hindersäse so frönd sind wien im'ene Eskimo ne Dattlepalme. D'Segesser sind zwor nid autochthone Luzärner, aber scho im früeche 16. Jahrhundert von Mellinge im Aargäu här uf Luzärn cho, wo m'r sie y-bürgeret

und gli einischt zu Amt und Ehre choh loh hed. I wett a irem Stammbaum nid wyter ume wundere, aber das döif i glaub scho säge, üsi Agnes vo Segesser hed e rychi Vergangeheit i de Familichronik a de Hand und säb isch üs Kibitzen am Radio vil und freigäbig z'guet choh. M'r chönnt jo di Titel all uufzelle, wo sie vo Sachen assez g'redt hed, aber säb wär nume lääre Schall, weme nid chan i's Enzel goh für di Sach uusz'dütsche. Im Sommer Vieredrissgi scho hed sie ag'fange und druuf aben isch einen um den ander inträssant und churzwylig Bricht cho, wär weis i di hundert ine. Wenn d'Agnes vo Segesser gredt hed, dee isch sicher gsi, ass niemer schlooft am Radio. I b'sinn mi guet, wäret'em letschte Chrieg hed sie zu dene Sänkrächte ghört, wo geistegi Landesverteitigung züchtet hend und nid mit'em Handgöferli ab sind is Réduit. Sie hed zimli dütlech g'redt und das isch warhamelig es Verdienst gsi in'ere Zyt, wo scho gar mängs Mannevolch 's Härz i de Hosen umetreid und verschrocke Pst, pst gmacht hed, wenn Ander nid uf'em Muul g'hocket sind. Doozemool also hed sie gar eigeli guet buredütsch prediget und demit deim und disem de Hömlibändel g'hulfe sterke, wo süsch de Nüschel hätt loh lampe. M'r g'sehd a Guraschi hed's ire zu kene Zyte g'manglet — ke Wunder, isch doch iren Aehni dä gross Luzärner Staatsmaa Philipp Anton Segesser vo Brunegg gsi, wo trouet hed z'säge: «zerst bin ich Luzärner und dernoh dee Eidgenoss!» Das isch no der Sonderbundszyt gsi und es hed fry Guri bruucht so z'rede, wo doch der Unitarismus äbe triumphiert gha hed. Hütt weis'men ass uuf beed Wäg gohd. Leid e Luzärner sy Chappen uuf, so deckt sie au son e gueten Eidgenoss wien alli andre und so möigs blybe. Ich emel glaube dra, bsunderbar so bänd ich Möntsche gwahre, wi d'Agnes vo Segesser — au wenn sie nonig goh stimme cha!

W. A. Rogger, Luzärn

Agnes von Segesser, die Schriftstellerin

Einen Vortrag, den sie im Sommer 1940 mit dem Thema «Vom Sinn und Zweck meines Schreibens» an der Volkshochschule Zürich gehalten hat, eröffnete Agnes von Segesser mit dem stolz-bescheidenen «*Selbst-Portrait*»: «Erwarten Sie von mir keine Dichterfigur! Ich bin Hausfrau, Mädchen für alles, habe jahrelang Sozialarbeit geleistet, bis ich unter die bekannten Räder geriet, und zum Schreiben kam ich erst, nachdem die Familie in die Ewigkeit oder sonstwie in Berufsarbeit und fern von Luzern verfliegen war.»

Als sie sich im Juni 1944 in der Zeitschrift «Das neue Buch» einer bereits zur Grossfamilie angewachsenen Leserschaft vorstellen durfte, sagte sie von sich: Ich bin «ein typisches Minderheits-Exemplar: Luzernerin, unabhängige Intellektuelle, Angehörige einer Familie, die seit zwanzig Generationen dem katholischen Väterglauben und der Heimat dient und – dazu noch Frau!»

Das ist Agnes von Segesser! Ihr Griffel taucht ins Tintenfass eines vollblütigen (und ahnenstolz blau-blütigen) Herzens, ihre Denkerstirn strahlt Welt-eroberung aus, ihr Auge funkelt Lebenslust und Geist, ihre Streusanddose riecht nach Pfefferkorn und Witz. Mit beiden Füßen steht sie auf Urschweizergrund, in ihrem Wellenhaar spielt noch der Abendschein der Leuchtenstadt.

Wenn Agnes von Segesser nun, im Spätherbst ihres 77. Lebensjahres, durch diese Schrift ein bescheiden-literarisches Dank-Denkmal bekommt, so ist das reichlich spät, doch nicht zu spät. «Spät danken Völker oder nie» klagt Walter Hauser am Grab des Schweizerpsalm-Sängers Alberik Zwyszig.

*

Agnes von Segesser wurde am 28. Jänner 1884 als

ältestes von sechs Kindern in Luzern geboren. Sie trat damit das *reiche Ahnenerbe* der ursprünglich aargauischen, später luzernischen Familie Segesser von Brunegg an. Die historische und schriftstellerische Ader haben ihr die beiden Grossväter, der berühmte Luzerner Staatsmann und Nationalrat Dr. Philipp Anton von Segesser und der bedeutsame Historiker Franz Schwytzer von Buonas, erschlossen. Mit der Urschweiz wusste sie sich durch ihre Urgrossmütter, von denen eine aus Nidwalden, die andere aus Uri stammte, verbunden.

Vater und Mutter waren – für damalige Stadtbewohner fast eine Rarität! – begeisterte Wanderer und Naturfreunde. Sie öffneten ihren Kindern Herz und Auge für die Schönheiten der Landschaft, für die Stätten vaterländischen Geschehens, für die Kunst- und Bauwerke Luzerns und der Innerschweiz. Gute Hausmusik fand in der Familie klangfreudige Pflege. Bücher – besonders das «gierige Verschlingen von Indianergeschichten», wie die Schriftstellerin später bekennt – waren ihre Leidenschaft. «Ich hätte wohl studieren mögen, sofern ein solcher Gedanke damals überhaupt hätte keimen dürfen. Aber da hiess es: Zuerst das Haushalten erlernen, alles anfassen, zu Lehrmeisterinnen fürs Weissnähen und Schneidern gehen, an den Bügeltagen mithelfen und die Handgriffe sich zu eigen machen! Die Küchenmeisterin war recht energisch und verlangte ganze Arbeit... ,es dürfe einem ob keiner Tätigkeit ekeln, wo man nachher die Hände wieder waschen könne!' ... und wenn Spiel und Unterhalt lockten, hiess es: ‚Zuerst fertig machen!' ... und bei Blitz und Donner: ‚Es wird nüüd us eim, wo sich nye hed müesse fürchte!'» Später fügten sich mehrere Institutsjahre an. Lange Aufenthalte in Frankreich und England weiteten den Horizont. Studienreisen zu den berühmtesten europäischen Kunststätten weckten das Interesse für das Kulturgut vergangener Zeiten, allerdings mit dem

Resultat, «dass der Vergleich mit der heimatlichen Kulturleistung diese erst recht schätzen lehrte».

Eine erste *Anregung zum Schreiben* bekam Agnes von Segesser durch die damals bekannte Luzerner Schriftstellerin Anna von Liebenau, später durch den Kontakt mit der von ihr hochverehrten Dichterin Isabelle Kaiser. Aber «gedruckte Blätter» fielen damals noch keine vom literarischen Baum. Erst ihre intensive Tätigkeit bei der «Stiftung für das Alter» – Pro Senectute –, der sie sich von 1919 bis 1929 opfernd hingab, zwangen ihr die Feder in die Hand. In dieser Zeit entstanden auch die ersten Feuilletonbeiträge und Aufsätze zu aktuellen Tagesfragen, die Agnes von Segesser während den beiden Weltkriegen auch als geschätzte Referentin vorzutragen verstand.

Den Anstoss zur ersten Veröffentlichung gab der kritische, geistvolle Nidwaldner Staatsarchivar Dr. Robert Durrer mit der kategorischen Aufforderung: «Sie müssen ein Buch herausgeben! Sie dürfen Ihre Sachen nicht einfach liegen lassen!» Die Einwände der Zögernden parierte Durrer mit dem Hinweis: «Federer hat auch spät zu schreiben begonnen – hören Sie, Sie müssen! . . . Und wenn es dazu kommt: ich will dann schon Ihr literarischer Beichtvater sein!»

So erschien denn 1931 – Agnes von Segesser war damals 47jährig – ihr erstes Buch *«Zeit-Lupe»*, kulturhistorische Skizzen und Erzählungen, im Verlag E. Haag, Luzern.

Das Buch fand wohlwollende Kritik, und der Erfolg weckte den Drang zu einem neuen Werk. Eine Reise in die französische Provinzstadt Bourg-en-Bresse und das Verweilen in der herrlichen Grabkirche in Brou liessen vor dem Auge der Luzernerin ein Frauenbildnis erstehen, von dem sie nicht mehr los kam, «Duchesse Marguerite», der sie früher schon in ei-

nem englischen Gedicht begegnet war. Aus Reisen und Nachforschungen reifte 1934 der biographische Roman *«Die letzte Burgunderin, Marguerite von Österreich-Burgund, 1481–1531»* heran, der 194 Seiten stark bei Räder & Cie., Luzern, erschien. Vier Tage vor seinem Tod hat Dr. Robert Durrer dazu das Vorwort geschrieben. Professor Dr. Ed. His, Basel, lobte dieses Werk mit folgenden Worten: «Die geistvolle Luzerner Schriftstellerin, schon bekannt durch andere kulturhistorische Werke, zeichnet dieses Lebensbild mit souveräner historischer Kennerschaft und zarter psychologischer Einfühlung, so dass die Erzählung, obwohl historisch durchaus getreu, zum wahren Genuss wird und sich wie ein spannender Roman liest.»

Kurz darauf wurde Agnes von Segesser der ehrenvolle Auftrag übergeben, das wissenschaftliche Quellenwerk Dr. Robert Durrers über «Niklaus von Flüe» in gemeinverständlicher Romanform auszuschöpfen. Sie tat es mit jener Begeisterung, die ihr als Nachkommin des Eremiten vom Ranft eigen sein musste. 1936 schon erschien das 251 Seiten umfassende Buch *«Bruder Klaus von Flüe, Eidgenosse, Asket, Mystiker»*, Eine historische Lebensdarstellung, in 1. Auflage im Kanisiuswerk Freiburg; die 2. Auflage gab Jos. Stocker, Luzern, 1940 heraus. — Dieses Buch, das die Autorin als ihr wertvollstes schätzt, wurde ein grosser Erfolg, und zwar sowohl bei Intellektuellen wie beim einfachen Volk. «Dieses historische Lebensbild zeichnet das Werden und Wirken des grossen Eidgenossen und gottverbundenen Mystikers sowie seine unsterbliche Friedenstat von Stans in tatsachengetreuer und dennoch poetischer Weise. Gerade der Weggang von der Familie, der menschlich so unverständlich scheint, wird in diesem Buch in ein Licht gerückt, das den Anteil der Frau Dorothea an der Rettung des Vaterlandes als heldenhafte Tat einer neuen Stauffacherin festhält», schrieb ihre

Freundin und Schriftsteller-Kollegin Anna Richli zum Werk.

1939 erschien bei der Buchdruckerei Schüpheim AG (Luzern) *«Der Geheimkurier»*, ein Roman aus den Tagen des Generalstreiks und der Grippe 1918, ein Buch, das durch die politische Kulissenschieberei vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges besondere Aktualität erhielt, behandelte es doch eine Gefahrenstunde, in der unsere Heimat infolge hinterlistiger kommunistischer Drahtzieherei damals selber schwebte. Das Buch erschien unter dem Pseudonym *«Franz Buchen»* (in Anlehnung an den alten von Segesserschen Familiensitz *«Buchen»*), und zwar – wie die Autorin selber sagt – *«nicht aus Mangel an Mut, sondern weil so viele Schweizer grundsätzlich nichts lesen mögen, was eine Frau geschrieben hat»*.

Schon ein Jahr darauf, 1940, sammelte der Verlag Bund Schwyzertütsch ihre Dialekt-Radioplaude-reien unter dem Titel *«Heimet-Gschichte i Luzärner Sprooch»*. Dieses Bändchen gibt Kunde von der vollkommenen Beherrschung einer saubern Mundart und von der vielseitigen Kenntnis heimatlichen Brauchtums der Verfasserin.

Unter dem etwas sonderbaren Titel *«Als die Zöpfe fielen»*, Historischer Roman um 1798, erschien 1945 bei Jos. Stocker, Luzern, ein 289 Seiten starkes Buch, der sich wörtlich mit den Perücken-Zöpfen der Louis-XVI-Zeit, bildlicherweise aber auch mit den geistigen Zöpfen und verschrobenen Einstellungen des alten Luzern befasst. *«Bei diesem Werk»* – so schreibt die Autorin selber – *«war mir daran gelegen, die Zeitgeschichte um 1798, den Einfall der Franzosen, den Untergang der alten Eidgenossenschaft und die Behauptung der Unabhängigkeit unter schwersten Verhältnissen anschaulich und wahrheitsgetreu darzustellen. Denn immer noch wird nach abgeleiteten Schablonen radikaler Schulmeister*

des 19. Jahrhunderts geschildert und gedankenlos nachgeleiert.»

Zu diesen Hauptwerken unserer Schriftstellerin sagte T. von Steiger anlässlich ihres 75. Geburtstages: «Jeder Leser weiss, mit welcher Plastik, welcher Unmittelbarkeit Agnes von Segesser ihre Figuren zeichnet, von welchem reichem, überquellendem Leben sie erfüllt sind. Sie geben ebenso sehr Kunde von der Güte, dem Humor, der tiefen Verbundenheit mit der Natur, dem Glauben und der menschlichen Aufgeschlossenheit der Autorin.»

Im letzten Jahrzehnt hat sich Agnes von Segesser mehr und mehr kunsthistorischen Studien zugewandt. So erschien 1951 *«Unsere Liebe Frau im Eigenthal»*, eine Studie über die religiösen, rechtlichen und finanziellen Verhältnisse einer Bergkapelle. Verlag: Stiftung Seelsorge Eigenthal-Luzern. — 1953 gab sie bei Josef Stocker, Luzern, die Dialekt-Novelle *«D'Buechschryberi us em Holbeinhuus»* heraus, die an eine Episode aus der Zeit der Reformation in St. Gallen erinnert. Von dort wird Chorfrau Dorothea von Hertenstein aus Luzern, die Buchschreiberin des Klosters, nach der Klosteraufhebung von ihrem Bruder ins alte Holbeinhaus heimgeholt, bevor sie ihr Leben im Cisterzienserinnenkloster zu Eschenbach beschliesst.

1960 erschien — im Auftrag des Stadtpräsidenten von Luzern, in der Reihe «Luzern im Wandel der Zeiten» — das blaue Heft über *«Die Kirchen der Stadt Luzern»* im Kommissionsverlag Eugen Haag, Luzern, ein Werklein, das hohes Lob von Seiten der Presse und des Radios erfahren durfte. — Ebenfalls 1960 erschien beim C. J. Bucher-Verlag Luzern das Büchlein *«Heraldik in Luzern»*, ein Führer durch die kunstgeschichtlichen Stätten der Leuchtenstadt.

Noch wären die vielen historischen, kunstgeschichtlichen und kulturellen Arbeiten, die Agnes von Se-

gesser in Feuilleton- und Vortragsform, als Kunst- und Reiseführerin und begeisterte Referentin ihrer Heimat geschenkt hat, zu erwähnen.

Man möchte nach der Brunnstube fragen, aus der die Unermüdliche schöpft. Anna Richli gab darauf die Antwort: «Die künstlerisch unabhängigsten Ideen und Pläne und die reichste Befruchtung ihres schriftstellerischen Talentes spenden ihr unsere geliebten Berge, im Sommer und im Winter. Die Berge sind ihre heimliche Liebe. Dafür schenken sie ihr auch das Beste, was einem schöpferisch tätigen Menschen gegeben werden kann: die heilige Begeisterung und Inspiration.»

T. von Steiger hat die Jubilarin anlässlich ihres 75. Geburtstages nach den *drei Wünschen* gefragt, deren Erfüllung sie noch erleben möchte. Die Antwort ist für das selbstlose, soziale und heimattreue Denken der Gefeierten bezeichnend. Sie sagte: «Ich möchte, dass die AHV-Renten endlich den Bedürfnissen alter und arbeitsunfähiger Menschen angepasst würden – ich möchte zweitens, dass die ‚Kultur-Behörden‘ bei der Förderung des geistigen Schaffens sich nicht zuerst den ‚Bedürftigkeitsausweis‘ vorlegen liessen – und ich wünschte zum Dritten, dass nicht der letzte brausende Bergbach der Technik geopfert wird!»

Wir aber wünschen, dass der «brausende Bergbach» ihres schriftstellerischen Talentes, ihrer Kunst- und Kulturfreude, ihrer Heimatliebe und ihres geistreich sprühenden Humors noch lange nicht versiegen möge! Mit diesem Wunsch verbrüdet sich die geistige Einstellung, die Agnes von Segesser in ihrem Zürcher Vortrag 1940 über den Sinn ihres eigenen Schaffens ausgesprochen hat: «Tiefster und schönster Sinn des Schreibens scheint mir zu sein, in solcher Haltung das Leuchten der menschlichen Liebe und des Gutseins aufzuzeigen, damit sie das trübe Zwielflicht der Gegenwart überstrahlen und uns hel-

fen, die bange Verzweiflung an unserer heutigen Menschheit zu überwinden.»

Josef Konrad Scheuber

Ehrung

S.A.E. il Principe e Gran Maestro e Sovr. Consiglio nella seduta del 17. Dic. 1946, in considerazione delle di Lei particolare benemerenzze le ha conferito di motu proprio la
Croce di Dama di onore e devozione
del Sovrano Ordine Militare di Malta
(für Agnese von Segesser di Brunegg)
(al No. 8061)
con aggregazione in Gremio Religionis.

Wer Agnes von Segesser kennt, freut sich herzlich über diese wohlverdiente Auszeichnung. Ordo militare. In diesem wehrhaften Umkreis gehört der tapfern Frau ein Platz. In der Kulturtradition ihres Geschlechtes verankert, steht sie jederzeit ungescheut auf für ihre Ueberzeugung, auf welchem Feld es immer sei: Religion, Politik, Geistespflege.

Markantes Zeugnis dafür legt ab der Club «Hrotsvit», der Schweizerische Verband katholischer Frauen für Literatur, Journalistik und Kunst. Sein Organ trägt den gleichen Namen: Club Hrotsvit, und vertritt in den vier Landessprachen die Anliegen seiner Mitglieder.

25 Jahre hindurch, von 1932 bis 1957, führte Agnes von Segesser den Club mit der ihr eigenen Energie; sie organisierte und leitete die Jahresversammlungen, zu denen sie — Schönheit und geschichtliche Fülle der Heimat sind ihr geläufig — in durchdachter Wahl bald an diese, bald an jene Stätte der Inner-schweiz einlud.

Bis 1960 lag auch die Redaktion des Clubblattes in ihrer Hand. Unerschrocken trat sie in seinen Spal-

ten ein für das, was sie mit Fug als recht und würdig und christlich erkannte. Bei der Uebergabe der Schriftleitung – die «Mitteilungen» hatten beinahe die Hundertgrenze erreicht – durfte sie mit berechtigter Genugtuung ihr Werk überblicken. Die Erinnerung lebte:

«1932 war der Anfang. Ein stiller Dezemberabend; in der Dichterklause von Anna Richli entstand der Club Hrotsvit. Grosse Frauenorganisationen bestanden schon, notwendig und gewichtig. Aber die geistig arbeitenden Frauen waren nirgends recht daheim; es kümmerte sich auch niemand um sie. Da taten sie es auf einmal selbst, für sich und für zahlreiche verborgene allein auf weiter Flur Schaffende. Gute Kräfte waren damals am Werk und freuten sich über den Zusammenschluss. Wie schrieb uns doch *P. Maurus Carnot* OSB: ‚Das ist aber etwas Prächtiges! Als Isabelle Kaiser noch unter uns weilte, sagte ich ihr, wir sollten so etwas gründen; nun ist es da! Von Herzen wünsche ich, ein altes Schreiberlein, dem Club ein blühendes Gedeihen; ich habe ein kleines Anrecht, mich über die Gründung zu freuen und auch über den Namen, da mir die Nonne von Gandersheim seit Jahrzehnten so lieb ist. Fast der ganze Vorstand ist mir ein lieber Bekanntenkreis und verspricht, dass der Club, jetzt noch ein Senfkörnlein, zu einem Strauche wird, in dem die Vögel des Himmels weilen...‘

Mit herzlichem Segensgruss,

Disentis, den 8. Februar 1933

P. Maurus Carnot

Der Bericht nennt dankbar die Namen, deren Träger dem Club Anerkennung und Förderung schenkten: den klugen Seelsorger P. Paul de Chastonay, den geistlichen Berater des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Propst Dr. Franz von Segesser, S. E. Bischof Josephus Ambühl, den gescheiten Radio-

kritiker P. Lukas Holl OMCap, den Leiter geistlicher Kurse, P. Franz Xaver Kloos, und Professor Dr. Gebhard Frei SMB.

Die Skizze fügt hinzu: «Doch unsere ‚Mitteilungen‘ beschränkten sich nicht auf das eigentliche gesteckte Ziel der gegenseitigen Förderung unseres Wirkens; ungewollt und wie von selbst ergaben sich die Beobachtungen der geistigen Strömungen, die ihren Niederschlag je und je in der intellektuellen Tätigkeit finden. Die Strömungen des kulturellen Lebens, sogar des politischen Geschehens, die ihre Wellen über unsere Grenzen hinein schäumen lassen, sie wurden hellwach verfolgt, kommentiert und beurteilt. Als der erste Schub der Fronten-Psychose in unser Land drang und als unheimliches Fluidum von jenseits der Grenze vielfach Aufsehen bei naiven und urteilsunfähigen Gemütern erregte – als man begann, die totalitäre Entwicklung zu bewundern – und auch zu fürchten, im Vergessen des eigenen Bewährten, da haben wir im Verein mit vielen unserer Mitglieder es gewagt, diese Gefahren beim Namen zu nennen und Warnungen auszusprechen, das dadurch Unbeliebtwerden in Kauf nehmend.»

Manche mögen sich wundern, dass Agnes von Segesser, Spross einer alten Patrizierfamilie, sich für das *Frauenstimmrecht* einsetzt. Aber gerade sie gibt ein beredtes Beispiel dafür, dass echter Adel keineswegs verknöchert, in anrühigem Sinn konservativ sich gebärdet, sondern dass er verantwortungsbewusst in der Zeit steht, ihre Fragen offenen Sinnes durchdenkt und ihrer Not sich entgegenstemmt.

So wünschen wir Agnes von Segesser, sie möge immer wieder ihre Stimme erheben für das Gute und Wahre, trotz aller Enttäuschung und Widerstände, ungebrochen, ungebeugt. Ihre Worte haben Gewicht, ihre Grundsätze stehen fest. Wir danken ihr.

Sr. Ethelred Steinacher